

## EINFÜHRUNG

*Hélène Miard-Delacroix und Guido Thiemeyer*

Der Rhein ist vieles: Eine Wasserstraße, die seit der Antike eine wichtige Rolle für die Europäische Transport-Infrastruktur spielte, eine politische Grenze, an der die Akteure verschiedener politischer Räume aufeinander stießen, ein Kulturraum, der sich wiederum von anderen Kulturräumen in Europa und der Welt unterscheidet. Nicht zuletzt deswegen haben sich die deutsche und französische Geschichtswissenschaft schon früh für den Rhein interessiert und dieses Interesse ist bis heute ungebrochen.

Etwas idealtypisch idealisierend lassen sich in der europäischen Rhein-Historiographie verschiedene Phasen unterscheiden. Das 19. und frühe 20. Jahrhundert war geprägt von einem stark nationalen Blickwinkel. Die politischen und militärischen Auseinandersetzungen um den Rhein und seine Grenzen (nicht nur) zwischen Frankreich und Deutschland fanden auch in der Geschichtsschreibung beider Nationen ihren Niederschlag. Die These vom „Deutschen Rhein“ oder der französische Anspruch auf die linksrheinischen Gebiete wurde auch von der Geschichtsschreibung unterstützt, ja Historiker waren wichtige Akteure in dieser Auseinandersetzung. Es ging darum, die jeweils nationale Erzählung zu unterstützen und zu rechtfertigen. Diese Perspektive wurde in der Mitte der 1930er Jahre gebrochen durch das Buch über den Rhein von Lucien Febvre.<sup>1</sup> Der neue Ansatz bestand darin, dass der Rhein nun nicht mehr als „Deutscher Strom“ oder „Frontière Naturelle“ gesehen wurde, sondern als „Europäischer Fluss“. Febvre zeigte die durch den Wasserweg erzeugten vielfältigen Verflechtungen nicht nur zwischen Deutschen und Franzosen, sondern bezog auch Schweizer, Niederländer und Belgier mit ein. In der Hochphase des Nationalismus in Europa in der Zwischenkriegszeit leitete er damit einen Paradigmenwechsel ein, dessen politische und kulturelle Bedeutung erst nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich wurde. Ziel war es nun nicht mehr, Nationen zu konstruieren, indem ihre Grenzen und Ansprüche formuliert wurden, sondern um die Überwindung des klassischen Nationsbegriffes. Hierin liegt bis heute die Bedeutung des Buches von Lucien Febvre, dem eine ganze Generation von Historiker(inne)n aus Europa gefolgt ist. Bisweilen wurde dabei übersehen, dass die Meistererzählung von der Nation ersetzt wurde durch eine neue Erzählung, in deren Zentrum „Europa“ stand. Wenn allerdings der Rhein für „Europa“ steht, was bedeutet das dann für den Süden des Kontinents, für den Osten und den Norden? Die Problematik des Begriffes „Europa“ liegt damit auf der Hand.

In der neueren Historiographie wird der Rhein daher nicht mehr mit dem Begriff „Europa“ verknüpft, sondern als „Espace Partagé“ bezeichnet. Es geht nun

1 Lucien Febvre, *Le Rhin. Histoire, mythes et réalités*. Nouvelle édition établie et présentée par Peter Schöttler, Paris, Perrin, 1997.

darum, die vielfältigen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Beziehungen innerhalb des vom Fluss geprägten Raumes zu untersuchen. Der Rhein-Raum wird nun als hybrides Ordnungsmodell gesehen, in dem verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Interessen und geistigen Hintergründen aufeinandertrafen. Dieser Ansatz hat den Vorteil, dass die bislang dominierenden, politisch motivierten Interpretationen abgelöst werden zugunsten einer durch wissenschaftliche Kategorien geprägten Sichtweise. Zudem können so die bislang nur am Rande wahrgenommenen verschiedenen Sektoren der Beziehungen (Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur) in ihren Besonderheiten, aber auch und gerade in ihren Widersprüchen wahrgenommen werden. Politisch motivierte Konstruktionen wie die vom „Deutschen Rhein“, den „Frontières Naturelles“ oder eben auch jene von „Europa“ werden so vermieden. Gleichzeitig werden aber nationale oder europäische Motive in der Interpretation nicht eliminiert, sondern als bedeutende Faktoren und Einflusskräfte im Rhein-Raum wahrgenommen und in ein Gesamtbild eingegliedert. Hinzu kommt, dass in diesem vergleichsweise kleinen Raum auch die allgemeinen globalen und europäischen Strukturen und Prozesse sichtbar gemacht, konkretisiert und in den größeren Zusammenhang eingeordnet werden können. Der Rhein erscheint dann nicht mehr als deutsch-französischer oder europäischer Raum, sondern als Region mit eigenen, hybriden, zum Teil zuwider laufenden Strukturen und Prozessen.

Unter diesen Prämissen hat sich die Rhein-Forschung in den letzten Jahren sehr lebhaft entwickelt. Gemäß dem allgemeinen Trend in der Geschichtswissenschaft zu einer methodischen Differenzierung lassen sich vier Schwerpunkte identifizieren:

- a) Besondere Aufmerksamkeit fand zuletzt die Grenzforschung.<sup>2</sup> Mit primär gesellschaftsgeschichtlichen und regionalgeschichtlichen Ansätzen wurde die Bedeutung politischer Grenzen in Frage gestellt. Insbesondere so genannte „sensible“ Regionen gerieten verstärkt in den Blickpunkt der Forschung, Südtirol, Oberschlesien oder eben auch der Oberrhein. Das zentrale Ergebnis für die Oberrhein- und Elsass-Region ist, dass die politische Grenze zwischen Deutschland und Frankreich eine wichtige Rolle für den Alltag der Menschen spielte, durch transnationale gesellschaftlich-kulturelle Kontakte allerdings immer, auch zu Zeiten deutsch-französischer Konfrontation relativiert wurde. Die Ergebnisse der gesellschafts- und regionalgeschichtlichen Grenzforschung korrespondieren daher mit den Ergebnissen der Forschungen zur internationalen Geschichte, die ebenfalls in den letzten Jahren die Bedeutung transnationaler Verflechtungen und den damit tendenziell einhergehenden Bedeutungsverlust politischer Akteure thematisiert hat.
- b) Ein zweiter wichtiger Forschungszweig, der sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Rhein und seiner Geschichte auseinandergesetzt hat, ist die kulturwis-

2 Peter Schöttler, *Du Rhin à la Manche. Frontières et relations franco-allemandes au XXe siècle*, Paris, PUF éditions, 2017. Birte Wassenberg, Joachim Beck (Dir.), *Vivre et penser la coopération transfrontalière (Vol. 4): les régions frontalières sensibles. Contribution du cycle de recherche sur la coopération transfrontalière de l'Université de Strasbourg et l'Euro-Institut de Kehl*, Stuttgart, Steiner 2011.

senschaftlich orientierte Umweltgeschichte.<sup>3</sup> In diesem Kontext wurde nach der kulturellen Konstruktion von Naturlandschaften am Rhein und ihren Veränderungen gefragt. Es handelt sich um einen interdisziplinären Ansatz, in dem Forschungen der Literaturwissenschaften, Geschichts- und Kulturwissenschaften zusammenkommen. Im Kern geht es darum, dass der Rhein und seine Darstellungen in der Geschichte Quellen zur Erforschung geistiger und kultureller Strömungen sind. Der Fluss und seine Gestaltung durch den Menschen werden als Projektionsfläche von jeweils zeitgenössischen Weltbildern, Wünschen und Idealen interpretiert.

- c) Ein weiterer Schwerpunkt der Rhein-Forschung in den letzten Jahren war die politische Geschichte.<sup>4</sup> In diesem Kontext wurden vor allem politische Organisationen sowie Institutionen der rechtlichen Regulierung am Rhein in den Blick genommen. Besondere Aufmerksamkeit erlangte in diesem Zusammenhang die Zentralkommission für die Rheinschifffahrt, die 1815 im Kontext der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress gegründet wurde und bis heute existiert. Sie wurde in den letzten Jahren mit den für die europäische Integrationsgeschichte nach 1945 entwickelten Kategorien neu untersucht und bewertet. Zwei Aspekte standen hierbei vor allem im Zentrum: Einerseits die institutionelle Struktur, die bereits im 19. Jahrhundert deutliche Merkmale dessen aufweist, was im 20. Jahrhundert als Supranationalität bezeichnet wurde, zweitens die intensive Standardisierung in technischer, betrieblicher und rechtlicher Hinsicht, die im Rahmen dieser Organisation bereits im 19. Jahrhundert vollzogen wurde. Am Rhein, so lassen sich die Ergebnisse zugespitzt zusammenfassen, vollzog sich in wirtschaftlicher, zum Teil auch in politischer Hinsicht jene Integration bereits im 19. Jahrhundert, die nach 1945 für Westeuropa insgesamt charakteristisch werden sollte.
- d) Schließlich hat sich in den letzten Jahren auch die Wirtschaftsgeschichte intensiver mit dem Rhein beschäftigt.<sup>5</sup> Der Strom wird hier als wesentlicher Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Rhein-Region im 19. und 20. Jahrhundert gesehen. Ziel ist es, die langfristigen, transnationalen wirtschaftlichen

3 Marc Chioç, *The Rhine. An Eco-Biography, 1815–2000*, Seattle, University of Washington Press, 2002. Christof Mauch, Thomas Zeller (Eds.), *Rivers in History. Perspectives on Waterways in Europe and North America*, Pittsburg, University of Pittsburg Press, 2008. Simon Schama, *Landscape and Memory*, New York, Vintage Books, 1996.

4 Guido Thiemeyer, Isabel Tölle, Supranationalität im 19. Jahrhundert? Die Beispiele der Zentralkommission fuer die Rheinschifffahrt und des Octroivertrages 1804–1832, in: *Journal of European Integration History*, vol. 17 (2011), S. 177–196. Jean Marie Woerling, Sylvain Schirmann, Martial Libera (Dir.), *Commission Centrale pour la Navigation du Rhin. 200 ans d'histoire 1815–2015*, Strasbourg, Commission Centrale pour la Navigation du Rhin 2015. Martial Libera, Sylvain Schirmann (Dir.), *La Commission centrale pour la navigation du rhin. Histoire d'une organisation internationale*, Paris, L'Harmattan, 2017.

5 Ralf Banken, Ben Wubs (Eds.), *The Rhine. A Transnational Economic History*, Baden-Baden, Nomos, 2017. Hein Klemann, Ben Wubs, *River Dependence. Creating a transnational Rhine Economy, 1850–2000*, in: Jan Otmar Hesse, Christian Kleinschmidt, A. Reckendrees, Ray Stokes (Eds.), *Perspectives on European Economic and Social History*, Baden-Baden, Nomos, 2014, S. 219–245.

Entwicklungen in den Blick zu nehmen, die dazu führten, dass das Rheinland von Rotterdam bis Basel bis heute eine der wirtschaftlich führenden Regionen in Europa ist. Unter der Führung von Wirtschaftshistorikern der Universitäten in Frankfurt am Main und Rotterdam wurden bislang sechs Konferenzen organisiert, auf denen vor allem deutsche und niederländische Historiker verschiedene Aspekte der wirtschaftlichen Bedeutung des Rheines in den letzten zweihundert Jahren untersuchten. Im Zentrum standen der Rhein als Verkehrsinfrastruktur, als Zentrum der chemischen und der Energiewirtschaft und als wirtschaftlicher Integrationsraum.

Ausgehend von diesem Forschungsstand verfolgt die Publikation ein doppeltes Ziel. Zum einen geht es darum, neuere, auf Archivalien gestützte Forschungen zu publizieren. Viele der vor allem jüngeren Autorinnen und Autoren (Nils Bennemann, Karin Triloff, Fabrice Gireaud, Martial Libera) publizieren hier erstmals Ergebnisse aus größeren Forschungsprojekten. Ergänzt werden diese durch Beiträge von etablierten Wissenschaftlern, die ihre Forschungsschwerpunkte vertiefen und so neue Erkenntnisse gewinnen konnten. Zweitens soll die deutsch-französische Perspektive in der Rhein-Forschung gestärkt werden. Alle Beiträge untersuchen daher ihren Gegenstand je aus deutscher und französischer Perspektive. Besonders reizvoll sind in diesem Kontext jene Beiträge, die das klassische Narrativ von der deutsch-französischen Konfliktgeschichte zwischen 1815 bis 1945 und der Verständigungsgeschichte von 1945 bis heute aufbrechen. (Bennemann, Triloff, Hudemann, Goch, Corbin).

## 19. JAHRHUNDERT

Die Wahrnehmung und Konstruktion des Rhein-Raumes im Sinne des Nationalismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts stehen im ersten Teil des Buches im Mittelpunkt. Stéphanie Krapoth zeigt an zeitgenössischen Kompositionen (Rheinische Symphonie von Schumann und „Rheingold“ von Wagner) und ihren Gestaltungselementen wie die deutsche Nation in Abgrenzung zu Frankreich konstruiert wurde. François Walter spürt in seinem Beitrag jenen Kräften nach, die im 19. und 20. Jahrhundert verschiedene metaphysische Bedeutungen für den Rhein schufen. Deutsche, englische und französische Autoren projizierten verschiedene Inhalte in die Landschaft – es gibt wohl kaum eine Landschaft in Europa, mit der eine solche Vielzahl an politischen und kulturellen Bildern konnotiert wurde.

Eine andere Perspektive ergibt sich, wenn man die von Nils Bennemann untersuchte badisch-französische Kooperation im Kontext der kartographischen Erfassung des Rhein-Stromes in Betracht zieht. Auch wenn die grenzüberschreitende technische Kooperation gut funktionierte, wurde auch diese von gegenläufigen kulturell geprägten Denkmustern auf beiden Seiten beeinflusst. Im von ökonomischen Kategorien dominierten Bereich der Zinkindustrie, so zeigt der Beitrag von Peter Friedemann, gab es eine intensive Verflechtung zwischen dem nordfranzösischen, dem belgischen Raum und dem Ruhrgebiet. Nationale Diskurse scheinen in diesem Sektor keine oder eine stark untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Insgesamt be-

tonen alle vier Beiträge die Verflechtung von nationaler Abgrenzung und Konfrontation am Rhein auf der einen, wirtschaftlicher und kultureller Kooperation auf der anderen Seite.

## ZWISCHENKRIEGSZEIT

Insbesondere die Zwischenkriegszeit wird inzwischen als Höhepunkt des Nationalismus in ganz Europa gesehen, so auch am Rhein. Die französische Regierung versuchte nach der Wiedergewinnung des Elsass für Frankreich, den Rhein als Wasserstraße mit Zugang nach Rotterdam für die Region zu erschließen. Eine wichtige Rolle spielte hierbei der Hafen von Strasbourg, wie Jean-François Eck zeigt. Dieser wurde nach 1918 gezielt als Instrument genutzt, um französischen Reedern eine dominante Rolle im Rheinverkehr zu ermöglichen – vor allem auf Kosten der Deutschen und der Niederländer. Auch wenn dieses Konzept Ende der 1920er Jahre scheiterte, prägte es doch die französische Rhein-Politik nach „Versailles“ und war gewiss wichtiger Bestandteil der deutsch-französischen Konfrontationsgeschichte am Rhein nach dem Ersten Weltkrieg. In der Mitte der 1920er Jahre wurde auf der Regierungsebene eine Verständigungspolitik zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich eingeleitet. Der Beitrag von Kathrin Trieloff zeigt, dass diese diplomatische Entspannung nicht direkt auf der gesellschaftlichen Ebene ankam. Am Beispiel der „Affaire Rouzier“ zeigt sie die erheblichen zivilgesellschaftlichen Spannungen im französisch besetzten Rheinland auf und fragt insbesondere nach dem Zusammenhang zwischen regionalen gesellschaftlichen und diplomatischen Konflikten. Demnach kam die diplomatisch eingeleitete Entspannung auf der lokalen Ebene im Rheinland nicht an. Genau umgekehrt betont Stefan Goch in seiner Untersuchung über die gesellschaftliche Dimension des Ruhr-Konfliktes 1923/24, dass die Spannungen auf diplomatisch-militärischer Ebene zwischen Deutschen und Franzosen in Gelsenkirchen nur geringe Auswirkung auf die Einstellung der Zivilbevölkerung gegenüber den französischen und belgischen Besatzern hatte. Im Zentrum des Interesses, so betont er, standen für die Zivilbevölkerung die Sorge um den Arbeitsplatz, der Kampf um Nahrungsmittel und die Inflation. Die Kooperation zwischen französischen Offizieren und deutscher Zivilverwaltung hingegen habe in Gelsenkirchen auch während des „Ruhrkampfes“ recht gut funktioniert. Dagegen wiederum zeigte Brigitte Braun, dass in dem UFA Kulturfilm „Der Rhein in Vergangenheit und Gegenwart“, auch wenn dieser primär der Unterhaltung und Zerstreung diene, politische Inhalte transportiert wurden. Die hier gezeigten anti-französischen Ressentiments waren auch prägend für eine Reihe von Folgeprodukten, die ebenfalls die deutsch-französische Konfrontation am Rhein in den frühen 1920er Jahren thematisierten. Einen besonderen Aspekt hat Luc Jeanvoine untersucht, der die Besitznahme der französisch-elsässischen Industrie durch deutsche Unternehmen im Zweiten Weltkrieg am Beispiel von de Graffenstaden untersucht. Gerade auch hier wurden jenseits der politisch-militärischen Konflikte auch die langfristigen Konsequenzen in Bezug auf Transfer und Verflechtung von Ressourcen im Grenzraum deutlich.

## NACH 1945

Nach 1945 veränderten sich die Beziehungen und Verflechtungen im Rheinland erheblich. Sylvain Schirmann zeigt, dass sich die deutsch-französische Rivalität der Zwischenkriegszeit in Bezug auf die Rheinschifffahrt auflöste und durch neue Formen der Konkurrenz ersetzt wurde: Die neu geschaffenen europäischen Organisationen, die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (ab 1951) und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (ab 1958) erhoben jeweils den Anspruch, auch die Binnenschifffahrt auf dem Rhein zu regulieren. Dies stieß auf den Widerstand der Zentralkommission für die Rheinschifffahrt, deren Aufgabe dies seit 1815 gewesen war.

Auch auf gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene setzten neue Entwicklungen ein: Das Rheinland erwies sich einmal mehr als ein Raum von besonders dichter Verflechtung. Das gilt für die Beziehungen zwischen den regionalen Handelskammern am Oberrhein, die Martial Libera in seiner gerade erschienenen Habilitationsschrift untersucht hat. Auch hier zeigt sich ein ambivalentes Bild zwischen Kooperation und Konkurrenz, das insgesamt typisch für eng verflochtene Wirtschaftsräume ist. Nicht nur in Bezug auf die organisierte Wirtschaft, auch in gesellschaftlicher Hinsicht entwickelte sich die Rhein-Region nach 1945 als Verflechtungsraum, in dem politische Grenzen eine deutlich geringere Rolle spielten als vor dem Zweiten Weltkrieg. Anne-Marie Corbin zeigt dies an der Protestbewegung gegen die am Oberrhein auf deutscher, französischer und schweizerischer Seite geplanten Kernkraftwerke. Es entwickelte sich eine grenzüberschreitende Protestkultur, in der die alemannische Sprache eine Renaissance erlebte. Während aber die Proteste am Oberrhein prägend für den gesamten Atom-Diskurs in der Bundesrepublik und in der Schweiz wurden, war das für Frankreich nur bedingt der Fall. Die besondere Intensität grenzüberschreitender gesellschaftlicher Kontakte in diesem Zeitraum zeigte sich aber auch an der Entstehung der Euregios, die Claudia Hiepel untersucht hat. Sie hatten ihren Ursprung im deutsch-niederländisch-belgischen Grenzgebiet am Niederrhein, wurden aber schnell auf den Oberrhein ausgeweitet. Charakteristisch war, dass die Euregios von gesellschaftlicher und kommunalpolitischer Ebene angestoßen wurden. Das war der wesentliche Unterschied zum so genannten Eurodistrikt in Straßburg und der Orthenau. Dieser wurde im Januar 2003 durch Staatspräsident Jacques Chirac und Bundeskanzler Gerhard Schröder angestoßen. Fabrice Gireaud wirft einen eher skeptischen Blick auf diese Form der Kooperation und betont vor allem die entstehenden Probleme, die darauf zurückzuführen seien, dass die Kooperation von „oben“, von den Regierungsspitzen, und nicht von „unten“, aus der Gesellschaft heraus entstanden sei.

Ein anderes Beispiel für die komplexen Prozesse der Verflechtungen am Oberrhein liefert der Beitrag von Rainer Hudemann. Er zeigt am Beispiel der Stadtplanung und Architektur im deutsch-französischen Grenzraum, wie bestimmte Gestaltungselemente, die für eine der beiden Nationen in verschiedenen Epochen typisch waren, ihren Weg in die jeweils andere Kultur fanden. So kehrten beispielsweise Haussmannsche Gestaltungskonzepte aus Paris über den Umweg über Berlin nach Straßburg, das ab 1918 wieder französisch war, zurück. Hudemann entwickelt am

Beispiel des Städtebaus zudem Kategorien zur Erforschung von grenzüberschreitenden Verflechtungen, die für künftige Arbeiten Orientierung bieten können.

Insgesamt wurde deutlich, dass das Rheinland ein hybrider Raum war: Er wurde, je nach Kategorie, durch wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Akteure und ihre kulturell geprägten Denkmuster bestimmt. Dies jedoch ist auch eine Vereinfachung: Es kommt in einem weiteren Schritt darauf an, Kategorien zur Erforschung des Rhein-Raumes zu entwickeln, die sich jenseits der klassischen politischen Kategorie vom „Grenzraum“ bewegen. Der Rhein-Raum entwickelte eine eigene Dynamik, in der die politischen Grenzen nicht irrelevant waren, aber doch keineswegs so bestimmend, wie die national fixierte Geschichts- und Politikwissenschaft immer noch suggeriert.